

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 18. März.

22.

Ein Verwandter Napoleons.

(Beschluß.)



uf dem Pfarrhose war ein gewaltig Rennen u. Sagen, Lärmen u. Lachen. Des Generals Eskorte hatte die Pferde abgezäumt und die Reiter trieben während der Fütterung u. Tränkung ihrer Rosse allerlei soldatische Kurzwel. Mattea

stand in einer Ecke und betrachtete mit hellen Augen die fremden Gäste, indes Tommaso sich mit den Säbeln und Uniformen und mit dem Sattelzeuge zu schaffen machte und das Lieblingshuhn Bianca heftig erzürnt auf dem Gartenzaune gaferte. Nach und nach wurde Mattea mit dem martialischen Treiben immer vertrauter und bog den Kopf aus ihrem Versteck vor, als ein Dragoner das hübsche Kind entdeckte und auf dasselbe zuellte. Es war ein gar wohlgewachsener, gewandter Franzose, u. Mattea machte unwillkürlich einen Vergleich zwischen dem Reiter und dem Burschen, den der Pfarrer ihr aufersehen hatte. Die beiden neuen Bekannten wechselten einige Worte, die nichts sagten, aber dazu einige Blicke nebst einem Lächeln, worin sehr viel und mehr lag, als beide in dem Momente selbst ahnen mochten. Genug, Reitersmann und Dorfmädchen waren so vertraut, daß Tommaso die Ohren spitzte u. hinzulief; aber was geschah? Das Mädchen warf feil den Kopf in den Nacken und rief ihm zu, er solle sich um sich bekümmern u. zunächst das Angelus läuten, denn es sei zwölf Uhr. Wüthend drehte sich Tommaso um, als ihn der spaßige Dragoner beim Arme faßte, um und um drehte und einigen Kameraden zuschleuderte,

welche das Kreisspiel mit dem verblühten Burschen fortsetzten, ihn dann umringten und riefen: „He, Kerlchen, du hast Knochen wie ein Maulthier und läutest hier das Angelus und respondirst den Paternoster des Pfarrers, statt tapfer in des Kaisers Diensten d'rein zu hauen und ein Mann zu werden? Was glozest du uns so an? Kann hier im Dorfe etwas aus dir werden? Laß Glofe sein und schwör' zu unserer Fahne. Eine stattliche Uniform, ein guter Säbel und ein schönes Pferd... nun, wie gefällt dir das?“ — „Sei kein Narr,“ fuhr ein zweiter Dragoner fort, „und laß dich des Mädchens halber hier festhalten. Sieh das schmucke Kind einmal an... sie macht sich nichts aus dir... sie liebt den Pariser da... siehst du, jetzt küßt er sie... straf mich Gott, ein schönes Paar... für einander wie geschaffen!“

Indes trieb ein alter Schurrbart, der die Lage der Liebe längst hinter sich hatte, Hühnerjagd und Bianca hatte Noth, seinen Sieben zu entwischen. — „Mattea,“ erscholl da plötzlich des Pfarrers Stimme in ungewöhnlicher Energie vom Fenster herab, „geh zu deiner Mutter u. bleib zu Haus!... He, Herr Dragoner, lassen Sie das Mädchen in Ruhe, ich bitte Sie!“ — Ach, des Pfarrers Stimme hatte den Nachdruck der Napoleonischen nicht, denn die Soldaten, die keine Ahnung von der hohen Verwandtschaft des Geistlichen hatten, schlugen ein schallendes Gelächter auf. — Trotz des Pfarrers Zuruf setzte der Pariser ungenirt die Schäkereien mit der fetten Mattea unter dem Gelächter seiner lustigen Kameraden fort, während der alte Schurrbart die weiße Bianca mehr und mehr in die Enge trieb. Tommaso, der sich stark auf die Seite der Ghibellinen zu neigen anfing, streichelte des alten Dragoners wohlgehaltene Pferd und spielte mit dem Säbel, den ihm einer der Reiter zu Bewunderung in die Hand gegeben hatte; und sonderbar war

es anzuschauen, daß des Burschen Gesicht, je länger ihm die Reiterbraut ins Auge blizte, immer martialer wurde. — Der gute Pfarrer, der sich in sein Kämmerlein zurückgezogen, um im Stillen mit sich über seine künftige Größe zu Rathe zu gehen, steht am Fenster wie festgebant und sein Horn wuchs. Freilich ward seine Geduld auf eine harte Probe gestellt; denn was geschah? Der Pariser zäumte sein Pferd auf, schwang sich in den Sattel, reichte Mattea die Hand, hob sie zu sich empor und ritt, wie zum Späße zum Thorwege hinaus; draußen aber setzte er dem Pferde die Sporen in die Seiten und verschwand mit seiner holden Beute. In demselben Momente schnappte der Schnurrbart die krächzende Bianca auf dem Zaune und machte Miene, ihr den Kopf abzusäbeln. — „Mattea, Mattea!... Herr Dragoner, lassen Sie mein Lieblingshuhn am Leben!“ rief jetzt der Pfarrer mit bebender Stimme. — Endlich hörte Tommaso den Nothschrei seines Seelenhirten und eilte Bianca zu Hilfe: der arme Teufel, der seine Braut nicht zu schützen gewußt, rettete wenigstens Bianca das Leben. — Indes war der Pfarrer hinunter zum General geeilt. — „Was ist Ihnen, Monstignore?“ fragte der kaiserliche Balabin, als er den bleichen, zitternden Großheim Napoleons erblickte. — „Monstignore?“ seufzte der geplagte Mann; „lassen wir die Poffen! Helfen, retten Sie, wenn Sie etwas vermögen! Sie haben Unheil über mein Dorf, über mein Haus gebracht.“ — „Unmöglich! Ich begreife Sie nicht. Reden Sie deutlicher.“ — „Hier war ein gutes, sittsames Mädchen und seit Sie hier sind, ist sie verloren.“ — „Verloren?... Was ging vor?“ — „Ja, Herr General, die Mattea wurde so eben von einem Ihrer Soldaten unter meinen Augen entführt.“ — „Ein Mädchenraub hier im Hause?“ rief der General. „Ein solcher Unfug im Hause vom Großheim des Kaisers? Der Schuldige soll seiner Strafe nicht entgehen, wenn sich die Sache so verhält!... Holla, Brigadier! Wer von Ihren Leuten hat gewagt, hier ein Mädchen zu entführen?“ — „Nur keine Exekution!“ hat jetzt der Pfarrer, dem des Generals Zorn Angst einschlößte. „Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Wenn's sonst ein ordentlicher Mensch ist, so mag er die Mattea heirathen und, so es Gottes Wille ist, glücklich machen, denn nach diesem Vorfalle ist des Mädchens Bleiben hier im Dorfe nicht mehr.“

Indes trat der Brigadier herein und erzählte, wie es gekommen sei, daß der neue Paris die florentinische Helena entführte. Als der General hörte, daß es der Pariser sei, legte sich sein Unwille sichtbar, da derselbe sein Lieblich und ein in jeder Beziehung tüchtiger Soldat war. „Trösten Sie sich, Herr Pfarrer,“ begann

er, „der Bursch ist zwar ein verdammter Hitzkopf, aber ein so braver Kerl, daß er in diesen Tagen erst zum Marechal-de-Logis befördert und zur Ehrenlegion vorgeschlagen wurde. Er soll das Mädchen heirathen; auf Ehre, Herr Pfarrer, er soll den tollen Streich wieder gut machen.“ — Der Pfarrer schien jedoch bereits an etwas ganz Anderes zu denken; er warf scheue Blicke umher, trat ans Fenster u. seufzte, kurz er suchte seine Bianca und verspürte große Lust, des Generals Strenge auch in dieser Beziehung in Anspruch zu nehmen. Da er jedoch fürchtete, der Dragoner könne wohl gar des Huhnes wegen in arge Strafe gerathen, so kämpfte des alten Mannes Nachsicht mit seiner natürlichen Gutmüthigkeit einen schweren Kampf. — Da kam Tommaso mit dem Lieblingshuhne. Aber ach, die arme Bianca war ohnmächtig geworden; die bläulichen Augenlider deckten ihre runden Augen u. die zusammengekrallten Füße regten sich nicht mehr. Der Pfarrer stieß einen schweren Seufzer aus. — Der Pfarrer nahm seine arme Bianca auf den Arm, öffnete ihr den Schnabel und goß ihr einige Tropfen Wein ein, worauf der Lieblich nach und nach, wie eine nervenschwache Frau nach einem Schrecken, zu sich kam, indem es die Augen öffnete, den Kamm emporrichtete, die Beine rekte, die Flügel bewegte und zu gackern anfang. — Tommaso sah, wie dem alten Mann jetzt das Herz wieder aufging, und den glücklichen Augenblick benutzend, hub er an: „Herr Pfarrer, mit der Mattea geht mir's nicht so gut, wie Ihnen mit der Bianca; diese ist wieder lustig und guter Dinge, das Mädchen mag's wohl auch sein, doch mir ist's verloren. Da hab' ich mich denn kurz entschlossen: die Reiter dort haben mir versprochen, daß ich einst ganz gewiß Oberst oder so etwas werden solle und da will ich mit dem Dragoner anfangen; denn hier ist meines Bleibens nicht länger mehr.“ — Der Pfarrer wiegte traurig den Kopf, streichelte seine Bianca, seufzte und wandte sich mit den Worten an den General: „Herr General, sagen Sie meinem Großneffen, dem Kaiser, ich ließe für den guten Willen danken, aber ich sei fest entschlossen, hier in meinem Dörschen, wo ich alt geworden, Pfarrer zu bleiben bis an mein selig Ende. Ich war einen Augenblick ungeschlüssig geworden und in Versuchung gerathen, aber Sie sehen, wie hart mich der Himmel auf der Stelle dafür züchtigte.“ — Der Letizia sagen Sie gefälligst, ich ließe sie grüßen und hoffte und wäre fest davon überzeugt, daß sie noch immer ein so reines Herz und gutes Gewissen bewahrt habe, wie sie als Mädchen bei ihrer ersten Beichte hatte. — Meinem Großvater, dem Napoleonchen, kennen Sie von mir einen Kuß geben und den andern Buben auch.

Gott lass
Zungen,
vergeffen
mag so n
es komm
Leid. Un
Ihres R
gehen S
fern nie
blikten, i
genug.“
dazu, al
von Na
damals
koste es
seiner B
so war
in berul
se. Nur
gesagt:
seiner
bei mir
überall
ist; abe
sich min
auf alle
Bitten
Nie hät
Pfarrer
hut aus
gegen d
tetel en
die Rei
bin ein
das! I
wills r
ge Zug
seze vo
te der
Begleit
te der
hatte
Als
ner G
gel an
er un
Di
wurde
eines
L
währ
kaiser
D
vor G
samm
wort
Leon

Gott lasse ihnen ihre Reiche! Es sind brave Sungen, daß sie ihren alten Großohm nicht vergessen haben. Doch das ist genug, denn ich mag so wenig Bischof, wie Kardinal werden, es kommt nichts dabei heraus als Kreuz und Leib. Und nun noch eine Bitte vom alten Ohm Ihres Kaisers, Herr General: leben Sie wohl, gehen Sie und lassen Sie sich mit Ihren Pariser nie wieder in meinem Hause und Dorfe blicken, ich habe an diesem einen Besuche grade genug.“ — Der General schnitt ein Gesicht dazu, als ob er Eßig geschluckt habe. Denn wer von Napoleon einen Befehl erhielt, der war damals gewohnt, denselben auszuführen und koste es den Hals. Wenn der Kaiser zu einem seiner Paladine sagte: „Sie nehmen die Stadt!“ so war das gleich Schicksalschluß u. eben hierin beruhte die ganze Allmacht kaiserlicher Größe. Nun hatte Napoleon aber zu dem General gesagt: „Sie bringen meinen Großohm von seiner Pfarre nach Paris oder Rom. Ob er bei mir oder beim Papste ist, ich weiß, daß er überall ein guter Mensch und an seinem Plaze ist; aber Pfarrer darf er nicht bleiben und muß sich mindestens zum Bischof verstehen.“ — Hierauf also bestand der General mit Vorstellungen, Bitten und, als nichts half, mit Drohungen, „Nie hätt' er es für glaublich gehalten, daß der Pfarrer ein Bischofskreuz oder einen Kardinalshut ausschlagen würde; aber der Pfarrer blieb gegen die Vorstellungen taub, die Bitten fruchteten eben so wenig und als die Drohungen an die Reihe kamen, antwortete er trotzig: „Ich bin ein Korse und ein Bonaparte, wissen Sie das! Nennen Sie es Eigensinn; immerhin, ich wills nun nicht anders und hoffe, die vorwizige Jugend wird einem alten Manne keine Gesetze vorschreiben wollen.“ — Verdrießlich räumte der General das Feld mit seiner unruhigen Begleitung. Als die Dragoner abgezogen, machte der Pfarrer drei Kreuze, denn dieser Besuch hatte ihn um zwei seiner Lieblinge gebracht.

Als Napoleon das gänzliche Mißlingen seiner Gesandtschaft vernahm u. den totalen Mangel an Ehrgeiz eines Bonaparte erfuhr, lächelte er und zuckte die Achseln.

Die keke Mattea heirathete den Pariser und wurde nach Verlauf weniger Jahre die Frau eines Obersten.

Tommaso nahm französische Dienste und fiel während der hundert Tage als Hauptmann der kaiserlichen Garde.

Der gute alte Pfarrer Bonaparte war noch vor Ende des Kaiserreichs zu den Vätern versammelt und hinter seiner Dorfkirche begraben worden. Ach, er war der glücklichste der Napoleoniden!

Unpartheiisches aus Wien.

Bokorny u. das Josephstädter Theater. — Leopoldstadt. — Neue Stücke. — Burgtheater. — Zerr. — Ein gefattelttes Gemüse. — Bischof. — Liszt.

Das lange Gerede über das Josephstädter Theater hat nun ein Ende — man weiß es nun aus der Wiener Zeitung, daß Herr Bokorny entweder einen Käufer oder Pächter dafür sucht. Ersteres wäre ihm wohl am liebsten, denn nach u. nach scheint es doch, als ob er klarer rechnen möchte, und das Josephstädter Theater, als Stiefkind des Wiedener, kann ohne so kräftige Zugmittel, als einst der „Zauberschleier“ je waren, sich nicht halten. Trotz der treuen alten Garde ist das Theater meist wenig gefällt, wozu aber auch Alles, die neuen Stücke, Regie u. Darstellung das Ihrige beitragen. Welche vernünftige Direktion wird ein, im Grunde schwaches Stück, wie „der Goldteufel“, 37 Mal hintereinander geben und dann mit dem „Wald bei Hermannstadt“ abwechseln? Die Josephstadt hat ihre Beliebtheit durch ihr wechselvolles Repertoire, das rasche Aufeinanderdrängen neuer Vorstellungen, durch die prachtvolle Szenerie, mit einem Worte, durch ihre Konkurrenz mit dem Repertoire des Kärnthnertheaters und der Regie des Hrn. Carl gewonnen — was bietet dieses Theater aber jetzt? Hr. Bokorny kann nichts Besseres thun, als die Josephstadt aufgeben, ich bin aber fest überzeugt, wenn ein tüchtiger Direktor dahin kommt, daß dieses Theater eine Goldquelle werden muß. — Bokornys Plan tritt jetzt immer deutlicher hervor, er wollte mit dem Ankaufe des Theaters an der Wien, sich nur die Brücke zum Kärnthnertheater schlagen, u. glauben Sie mir, wie die Sachen jetzt mit Balochino stehen, so entgeht ihm dieses nicht, dann gibt Bokorny auch das Wiedner Theater auf, das ihn ruinieren muß, u. behält die Direktion eines Opernhauses, wo er ganz in seinem Elemente ist. Balochino soll während seiner Pachtzeit am Kärnthnertheater 1½ Million gewonnen haben; Bokorny wird nicht so viel erübrigen, denn er wird viel auf das Theater verwenden, aber auch in gesicherten Verhältnissen ein reicher Mann werden. — Uebrigens sind unsere Volksbühnen, wie ich Ihnen schon einmal schrieb, in einem erbärmlichen Zustande, und zwar eben so sehr aus Mangel an guten Kräften, wie an neuen Stücken. Wird ein neues Stück gegeben, so fällt es immer durch, seit drei Monaten ist der „Goldteufel“ das einzige Stück auf sämtlichen Bühnen, das gefallen hat, und auch dieses ist kein Meisterwerk. Carl ist noch übler daran als Bokorny, für welchen wenigstens die ganze hiesige junge Literatur — verzeihen Sie mir den Ausdruck — Stücke schreibt, aber Carl hat nichts, und gibt er ja etwas,

so fällt es fürchterlich durch. Das Publikum läßt ihn jetzt sein früheres Glück mit einer gewissen Nachgiebigkeit entgelten — was die Leopoldstadt gibt, kann eo ipso schon nichts taugen. Und doch hat die Leopoldstadt für ihr Genre einen Kreis ausgezeichneter Kräfte, wie ihn Bokorny nie so zusammen bringt. Nennen wir Carl, Nestroy, Scholz, Grois, Findeisen, die Brünig, Kohrbeck, Frieß-Blumauer u. c. c., was könnten solche Kräfte leisten, wenn Carl den Dichtern, die dafür schrieben, erträgliche Ausflüchte böte — und er wird es doch noch ein Mal thun müssen, aber je länger er es hinauschiebt, desto schlimmer für ihn. — Kürzlich gab man in der Josephstadt ein neues Stück: „das Glück und seine Launen“ — und eines in der Leopoldstadt: „der Unglücks-Peter.“ Sie werden mich doch nicht fragen, wie sie gefallen haben? Es sind ja Vorstadttheater! — Uebrigens rivalisirt auch das Burgtheater ähnlich mit dem Durchfallen von Novitäten — es übereilt sich zwar nicht mit solchen, aber wenn eine kommt, so entgeht auch sie ihrem Schicksale nicht. „Der alter Magister“ von Benedix hat hier ein solches Schicksal erlitten, aber freilich gelind, anständig, wie man es von einem solchen Publikum erwarten kann. Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen meine Meinung über die Ursache dieses Erfolges sage: es ist Löwe, der ihn verschuldet, weil er seiner höchst bedeutenden Parthie auch nicht einen Strahl rein menschlichen Interesses abgewinnen konnte. Ein Publikum will entweder erschüttert oder gerührt sein; wenn nun der Schauspieler noch alles Mögliche thut, um einen ohnehin abstoßenden Charakter noch abstoßender zu machen, da kann das Stück unmöglich dabei gewinnen. Auch die „Marquise de Vilette“ von der Birch-Pfeiffer wurde gegeben, und hat nur theilweise gefallen, auch hier brach bei der Stelle: „So lange ein Orleans lebt, ist Frankreichs Ehre nicht gefährdet“ — ein allgemeiner Beifall aus. Ein geistreicher Mann meinte, die Wiener müßten gelesen haben, daß das in Berlin ebenfalls so geschah. — Am Kärnthnerthore gefällt die Zerr nach wie vor — ein dünnes Stimmchen, noch schwächer, als das der Marra, aber eine reizende Ausbildung derselben. Wenn sie nicht singt, so steht es traurig in den Räumen des Kärnthnerthores aus. Ad vocem: Singen — muß ich Ihnen erzählen, daß unlängst das Beneß der Marra war, sie sang die Lucia u. Pischel den Alton. Die Marra gefiel in dieser schon oft gehörten Oper ungeheuer, es wurden ihr sogar Kränze geworfen, die ganze Bühne war mit grünem Gemüse bedeckt — als man es aber zusammenklaubte, bemerkte man mit Erstaunen, daß das Gemüse schon gesattelt war — denn an einem ungeheueren Lorbeerkranz hin-

gen — ein Paar Krenwürste! Eine gemeine, aber doch verdiente Verflüchtigung des überhandnehmenden Blumenwerfens. Die Marra soll sehr geweint haben — ich glaube es gern! Am Tage darauf wurde die Oper wiederholt, wo Staudigl die Parthie von Pischel sang und ungeheuer gefiel. Ueberhaupt war Pischel schon zu lange hier, und Staudigls echte, wahre Künstlergröße tritt immer siegreich gegen ihn hervor. Pischel ist nur eine blendende Erscheinung, aber keine Künstlergröße. Zudem schaden ihm selbst die taktlosen Lobpreisungen einiger Journale, bei denen man wirklich sagen kann: Gott schütze mich vor meinen Freunden! Finden Sie mein Urtheil nicht zu hart, ich hoffe, Sie haben das, was ich Ihnen über Berlioz und Dreyshock schrieb, durch eigene Anschauung bestätigt gefunden. — Der am eigentlichsten gefeierte Held der ganzen Saison ist Liszt. Es wäre Luxus, ein Ausführliches über ihn zu schreiben, denn bei ihm gibt es nur eine Wiederholung jener Huldigungen, von denen er schon übersättigt sein muß. Ich bin wahrlich kein Virtuosenfeind — aber in Liszt ist es nicht der Virtuose, der diese Siege erringt, sondern die wahrhaft geniale Künstlernatur. Er ist der Einzige, der auf dem schlechtesten aller Instrumente hinzureißen vermag, denn Sie werden mir doch Recht geben, wenn ich das Klavier so nenne, das denselben Ton gibt, es mag ein Kind oder ein Greis gleichförmig die Tasten berühren. Dieses sprödeste aller Instrumente behandelt Liszt jetzt mit einer unerhörten Meisterschaft. Gehen Sie ja nicht ins ungarische Theater, wenn Liszt in Pesth seine ungarischen Melodien spielen wird, ich fürchte für das Gebäude und für Ihr Leben. Eines, was ihm auch sobald Niemand nachmachen wird, zeichnet hier die Liszt'schen Konzerte aus: er spielt allein, keine Ausflüchtnummern, kein Gesangsstück — einige Minuten Ruhe zwischen einer und der andern Piece, und man hört in einem Konzerte acht bis zehn Nummern von ihm spielen. Jetzt denkt Niemand mehr an das Heer der andern Klavierspieler, die in dieser Saison hier waren, und Liszt, der unter 12 Konzerten hier kaum wegkommen dürfte, wird noch Allen zu wenig gespielt haben. Wissen Sie aber auch, wie hoch man hier den Ertrag von 12 Liszt'schen Konzerten schätzt? — Auf wenigstens 20,000 Gulden C. M. — Fragen Sie einmal alle andere Virtuosen, die in diesem Winter hier waren, ob sie zusammen den zehnten Theil dieser Summe verdienten! — Es ist Zeit, daß ich schliesse — was ist aus mir geworden? ich schwärme für einen Virtuosen, jetzt brauchte ich nur noch von der Lind entzückt zu werden — wenn sie kommt — und mein Unglück wäre fertig. Aber bis da-

hin hoff
schreibe

1. Mei

St

2. Sch

Wa

3. Unt

Bon

4. Mit

Unt

5. Ein

Er

6. Han

Gl

Au

1. W

3. D

— 5

* C

noch

stebze

gerin

ken,

und d

„Hain

te, de

ste sch

Lond

einem

ne be

* S

low

tel: „

Litel

—

S

schwa

wenig

gehör

horn

hat a

*)

hin hoffe ich Ihnen doch noch einige Briefe zu schreiben!
S. C.

Ein halbes Duzend Räthsel *).

1. Mein Ganzes, das der Fromme sich zum Ziel gestekt,
Ist ohne Kopf und Fuß ein nützliches Insekt.
2. Schließt einem Gözen sich heißhungriges Verlangen an,
Was für ein nördlicher Bewohner zeigt sich dann?
3. Und welcher Landsbewohner wird, ist's Haupt ihm abgeschlagen,
Von tapfern Helben muthbeseelt im Kampfe
4. Mit dem dir anvertrauten Ganzen wuch're gern,
Und gib es ohne Kopf zurück an seinen Herrn.
5. Ein Zeitmaß, dem der Musikkfreund zwei Zeichen nimmt,
Erscheint zurück als Instrument, für ihn bestimmt.
6. Hauch ich die Rosenfarbe dir noch in's Gesicht,
Gleichst du dem Sohn, den ohne Kopf ich nenne, nicht.

Auflösung der sechs Räthsel in Nr. 14:

1. Werbe — Erbe. — 2. Adler — Uder. —
3. Drang — Frank. — 4. Rebe — Feder. —
5. Leib — Eid. — 6. Kresse — Esser.

Theater- und Musikzeitung.

* Etwas ältere Leute in Pesth werden sich noch einer Dem. Roser erinnern, welche vor flebzehn oder achtzehn Jahren in Pesth als Sängerin engagirt war. Sie kam dann nach Italien, woselbst sie sich ein Renommee erwarb und da sie den Musiker Balsé (Kompositteur der „SaimondsKinder“ u. anderer Opern) heirathete, den Namen Roser-Balsé annahm. Jetzt lebt sie schon seit längerer Zeit mit ihrem Gatten in London, will aber nun, wie wir so eben in einem italienischen Blatte lesen, wieder die Bühne betreten und sucht ein Engagement.

* Nach der Allg. Theaterchronik hat Gutzkow sein „Anonym“ umgearbeitet, den Beititel: „die papierene Welt,“ hinzugefügt, u. den Titel „Lustspiel“ in „Schauspiel“ verwandelt.

Mignon - Zeitung.

Mar morosch (Anfangs März). Ein schwarzer Rand um ein weißes Papier ist zu wenig; auf schwarzem Papier weiße Buchstaben gehören für das Traurige, das mein Hobbsposthorn in die Welt zu blasen hat. In Sziget hat am 2. d., an einem Jahrmarttage, um

*) Die Namen der Löser sämmtlicher sechs Räthsel werden abgedruckt. Briefe portofrei.

1 Uhr Nachmittags, der Abbecker, ein Zigeuner, ein altes Tischlerweib und ein zufällig sich dort befindendes 12jähriges Mädchen mit den Tischlerwerkzeugen grausam erschlagen, u. da er kein baares Geld fand, gar nichts gestohlen. Den schwarzen Hund hat der schwarze Teufel der Nemests sogleich gepakt und auf die Zeichenausgabe eines Stummen, der seinen Helfershelfer aus dem Nordhause treten sah, wurde er noch denselben Tag in die unterirdische Behausung der Gerechtigkeit gesetzt, die ihn nach dem Schweig- und Zellenstrafe bestrafen wird, d. h. in der Grabeszelle neben dem Galgen wird er lange genug schweigen. — Im großen und langeandauernden Schneewirbel v. M. kam ein Hirt mit zehn Schafen auf einer Alpe um das idyllische Leben. Es war unmöglich mit Speisen zu ihm zu gelangen. — Zwei Bauernweiber wurden todt im Schnee gefunden, weil sie sich im Brantweinnebel verspätet und verirrt. — Ein Kutscher ist auf dem weißen Meer des Weingeistes eingefroren; wenn dieser unheilige Geist aufersteht, thaut auch sein Anbeter auf. — Die Wölfe, diese wilden Waldhunde, kamen in Höfe, um sich zahme Haushunde zum Nachtmahl zu holen, kamen aber oft selbst um, vor Hunger und Frost. Andere waren glücklicher, kaperten in der nebeligen Schneewüste viele Rehe, diese zarten Gazellen, die im hohen Schnee nicht entfliehen konnten. — Was Frost und Fasel und Wolf that, verschmerzt man leichter, als was jene hyänenmäßige Schindernatur gethan. Gibt es eine Tugend, die so hoch und rein ist, als jene Bosheit tief und schlammig ist? Sch ed b.

Paris. Der reiche Banquier S. . . ziemlich tief in den Bierzigen, seit kurzem mit einem der liebenswürdigsten jungen Mädchen von Paris verheirathet, ebenso argwöhnisch als hitzköpfig, steht dieser Tage einen feingekleideten Herrn zu einer sehr frühen Stunde des Morgens aus dem Gemache seiner Gemalin treten. Ihn sehen und bei der Brust pafen, ist eins. Glender, ruft der Ehemann, Sie sind die Ehre, die ich Ihnen anthun will, nicht werth. Aber wir werden uns schießen. Der Andere steht zitternd da. Verblüfft schaut er, ohne zu antworten, den Banquier an. Aber, wie dieser das Wort schießen ein um das andere Mal und mit immer mehr Emphase wiederholt, saßt er endlich wieder Muth und entgegenet: „Wohl an, nennen Sie den Ort und Stunde.“ Der Banquier bestimmt den Nachmittag u. das Boulogne-Wälbchen u. läßt seinen Gegner los, der sich nun mit ungewöhnlicher Gewandtheit aus dem Staube macht. Der Bankier ist zu erboßt, um nur seine Frau sehen zu wollen. Er nimmt den Hut und läuft, einen Sekundanten zu suchen. Kaum biegt er

aber um die Ecke der nächsten Straße, als ihm seine Gemahlin in Begleitung ihrer Jose begegnet. Sie eilt wohlgenuth auf ihn zu, reicht ihm die Hand und fragt: „Wohin so frühe?“ — „Schändliche,“ stößt sie der erhitze Eheherr zurück, „danke meiner Gnade!“ — „Mais mon Dieu?“ — „Mais par tous les...“ Die Jose unterbricht, mit der ihrem Geschlechte eigenen Gewandtheit, den Fluch und weiß den grausamen Haus tyrannen zu einer ruhigen Erklärung zu bringen. Die junge Frau schwört bei Allem, was heilig, daß sie schon am frühesten Morgen mit ihrer Kammerfrau ausgegangen sei, um ein Bad zu nehmen. Die Jose unterstützt diese Angabe und versichert, die Badjungfer und so und so viele Freundinnen, mit denen man geplaudert, würden das Alibi bestätigen. Plötzlich geht dem Banquier ein Licht auf. Er rennt nach Hause, stürzt in das Schlafgemach seiner Frau — aber welche Zerstörung! Die Chatouille, die Kommode erbrochen, das Geld, die Uhr, die Kleinodien — Alles verschwunden. Aber der Banquier ist doch entzückt. Lächelnd klopft er auf die Tasche. „Ich bin ja reich, — ruft er — sehr reich. Welches Glück, daß es nur ein Dieb war!“

Berlin. Die 19jährige Tochter eines hiesigen Gastwirths war eines Abends ausgegangen u. kehrte erst am Morgen zu ihren Eltern zurück, die, wie man sich denken kann, über ihr Ausbleiben in Angst und Sorge waren. Sie erzählte Folgendes: Unter den Linden wäre sie plötzlich von zwei jungen Männern ergriffen, ohne daß sie vor Schreck im Stande gewesen wäre, einen Laut von sich zu geben, und in einen Wagen gehoben worden. Die beiden Männer hätten sich zu ihr gesetzt und man sei in vollem Trabe mit ihr davon gefahren, wie es ihr geschienen, zu einem Thore hinaus. Nach einer langen Fahrt hätte man still gehalten, sie hätte aussteigen müssen und ihre Begleiter hätten sie in ein Zimmer geführt. Hier sei sie, übrigens unter sehr höflicher Behandlung, genöthigt worden, ein Gewand umzuhängen und während zweier Stunden eine Stellung einzunehmen, in welcher einer der Männer sie gemalt habe. Nachdem dies geschehen, seien ihr Erfrischungen vorgesetzt. Gegen Morgen endlich, jedoch sei es noch dunkel gewesen, wäre sie wieder in einen verschlossenen Wagen gehoben, der in die Kreuz und Quer mit ihr gefahren sei. Plötzlich wäre Halt gemacht; die beiden Männer hätten sie herausgesetzt und ehe sie sich noch recht habe besinnen können, wäre der Wagen schon wieder davon gerollt gewesen. Sich umblickend, habe sie bemerkt, daß sie sich am Brandenburger Thore befinde. — Die Entführungsgeschichte klang faßlich genug. Noch im Laufe des Tages aber

ging ein Schreiben ein, worin das Mädchen wegen des Scherzes um Entschuldigung gebeten ward; es habe nur einer Wette gegolten. Der Vater hat der Polizeibehörde von dem seltsamen Jungfrauenraub Anzeige gemacht, in dessen hat sich über den Sachverhalt nichts Näheres ermitteln lassen.

Etwas von Allem. Vor den Londoner Affissen stand am 4. März der Italiener Scuroni, weil er den bekannten Schriftsteller Dickens um 2 Sovereigns geprellt hatte. Scuroni überbrachte nämlich an Dickens ein angeblich von dem italienischen Flüchtlinge Mazzini herrührendes Schreiben, in welchem um Geldunterstützung angehalten ward. Dickens wickelte zwei Goldstücke in ein Papier und behändigte sie Scuroni; später erfuhr er jedoch, daß Mazzini jenem Schreiber ganz fremd sei, und Scuroni ihn betrogen habe. Die Jury fand Scuroni schuldig, u. er wurde zu halbjährigem Gefängniß mit Zwangsarbeit verurtheilt.

Der Affoziationsgeist, der schon so viel Großes zu Tage gebracht, verfällt doch gar zu leicht in Lächerlichkeit und Narrethei. — Im Großherzogthum Hessen hat sich 1843 ein Verein zum Schutze der Singvögel gebildet, welcher bereits tausend ordentliche Mitglieder zählt. Was will der Verein? Wir wissen nicht. Er hat, wie er kürzlich in einem Rechenschaftsberichte sagt, „die hohe Wichtigkeit der Singvögel für den Schutz der Wälder, des Hauptmomentes deutschen Nationalvermögens erkannt.“ Wogegen schützen denn aber Singvögel die Wälder? Etwa gegen Holzdiebe? Oder gegen Raupen? Du lieber Gott, um in einem raupenreichen Jahre alle Raupen wegzufressen, dazu würden diese Schwärme von Singvögeln nöthig sein und sie würden doch nicht schaffen. Wir haben nichts gegen die Singvögel; aber daß sich dafür ein Verein von tausend ordentlichen Mitgliedern bildet, das ist uns wunderbar. Wenn es einen Gemeinheitszweck, wenn es Aufhilfe der zertretenen Armuth gelte, da möchten sich wohl am Ende nicht hundert finden! —

Ibrahim Pascha hat den bekannten Pianistin Emil Prudent nach Bad Vernet und zum Speisen eingeladen, und nach dem Essen ihn aufgefordert, ihm seine neue Phantasie über Felicien Davib's „Wüste“ vorzuspielen. Die orientalischen Melodien dieses Tonwerks machten auf den Pascha einen tiefen Eindruck.

In Paris ist der Weilschenmarkt in vollem Flore und es werden seit dem 1. März durchschnittlich für 2000 Francs täglich verkauft. — In Pau hatte man am Aschermittwoch Mittags im Schatten 20 Centigrad Wärme und Nachts zuvor herrschte ein so heißer

Südwind hatte.

sen in B
find am
gegeben:
Pfund
des-Boi
Leber u
Blut u.

reich.)
mehrere
len Spi
zigen S
den Be
zufolge
gehand
lassen;
Orten
die hö
Minist
ten seh
geschrie
lern,
von di
dies n
mente
den so

sche S
sen de
führen

zweit
gende
doch
fen g
Reif
vom
nerif
Im
ter,
rauf
gen

nach
gun
fe e
dor
ster
daß
tig

ter
M
M
F
4

Südwind, daß man 25 Centigrade Wärme hatte.

* * Die beiden diesjährigen Fastnachtsochsen in Paris, „Dagobert“ u. „Fleur-des-Bois“ sind am 4. März geschlachtet worden u. haben gegeben: „Dagobert“ 1626 Pfund Fleisch, 174 Pfund Leber u. 223 Pfund Unschlitt; „Fleur-des-Bois“ 1510 Pfund Fleisch, 147 Pfund Leber und 216 Pfund Unschlitt. Füße, Kopf, Blut u. Eingeweide sind nicht gewogen worden.

* (Die barmherzigen Schwestern in Frankreich.) „Bekanntlich“, so lesen wir wörtlich in mehreren französischen Blättern, „ist in vielen Spitälern der Apothekerdienst den barmherzigen Schwestern anvertraut. Es scheint jedoch den Berichten mehrerer Medizinalinspektoren zufolge die Art und Weise, wie dieser Dienst gehandhabt wird, viel zu wünschen übrig zu lassen; schwere Unfälle sind bereits an mehreren Orten daraus erfolgt und mußten notwendig die höchste Behörde aufmerksam machen. Der Minister des Innern hat demnach den Präsesen sehr gemessene Weisungen erteilt und vorgeschrieben, daß die Arzneimittel in den Spitälern, denen ein Apotheker beigegeben ist, nur von diesem bereitet werden sollen, und daß, wo dies nicht der Fall, die Bereitung der Medikamente auswärtigen Apothekern übertragen werden solle.“

* * Der Bei von Tunis läßt das französische Handlungsbuch übersetzen u. hat beschließen dasselbe sofort in seiner Regentschaft einzuführen.

* * Die Zeitschrift „Zeus“ prophezeit für die zweite Hälfte des laufenden Monats März folgende Witterung: „Vom 15. bis 20. wärmer, doch auch trüb und zu Regen und Schneeflofen geneigt; vom 21. bis 23. steht Eis oder Reif mit heller Witterung in Aussicht; darauf vom 24. rasches Zunehmen der Wärme, regnerisch und abwechselnd hell bis zum Schluß. Im Allgemeinen mehr trüb und naß als heiter, mit einigen Eis- und Schneetagen; die rauhere Witterung geht in den letzten acht Tagen wieder in Frühling über.“

* * Sir Moses Montefiore, dessen Reise nach Damask bei der damaligen Judenverfolgung so heilsam wirkte, will zu ähnlichem Zwecke eine Reise nach Rußland antreten, um den dortigen Judenverfolgungen, wo möglich, zu steuern. Die Londoner Blätter bezweifeln jedoch, daß der edle Mann mit den Russen so gut fertig werde, wie damals mit den Türken.

* * Wiest's am 1. d. M. im f. k. priv. Theater an der Wien, zum Vortheile des Wiener Rettungshauses gegebene Akademie, hat durch Ablieferung der halben Cinnahme, den Fond dieses humanistischen Instituts um 1374 fl. 44½ kr. G. M. erhöht.

(Wand.)

Pillen und Bonbons.

† Zu einer Gesangs-Dilettanten in * kam auf der Reboute ein Kalender, welcher sich Glück wünschte, eine so ausgezeichnete Notabilität des Gesanges hier zu finden. „Zählst du mich denn wirklich unter die Gesangs-Notabilitäten?“ war die bescheidene Antwort der jungen Sängerin. — „Wie könnte ich anders? ich hörte dich ja mehrmals singen.“ — Auf die Bitte um sein Urtheil, wollte der Kalender nicht mit der Sprache heraus, aber der Vater der Debu, nicht doch, der Dilettantin schlang den Arm zärtlich um seine Taille und bat so lange, so dringend, bis der Kalender antwortete: „Ich bewundere vorzüglich den Umfang deiner Stimme, er geht vom hohen D bis ins tiefe B.“

† Ein Kaufmann in **, der zugleich Offizier der Bürgergarde war, machte Bankrott und mit lautem Wehklagen kam ein Jude, der einige Tausend Gulden bei ihm verloren hatte, zu seinem Freunde. „Geschieht dir recht, Lazar!“ erwiderte jener, „warum warst du so unvorsichtig? hat er dich doch selbst gewarnt!“ — „Er selbst? — was willst du damit sagen, Moses? Was wird er mich selbst warnen, der Ganef!“ (Dieb). — „Bist du nicht gewesen auf die letzte Parade, hat er nicht geschrien: „Habt Acht!“ hättest du gegeben Acht, wärst du nicht gekommen um dein Geld.“

† In einem Prinzipientampfe stehen sich nur die Geister einander gegenüber. Sobald die Polemik bis zu Persönlichkeiten herunter sinkt, nimmt sie den Charakter der Gemeinheit an. Die Wahrheit kennt keinen andern Feind als den Irrthum.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Die angekündigte Benefizvorstellung der Mad. Grill mußte wegen eingetretener Hindernisse auf einige Tage verschoben werden.

— Der Tenorist Hr. Erl trifft, wie schon angezeigt, am 15. April hier ein. Dann folgt der Baritonist Hr. Formes. — Pischel hat versprochen, im Juli nach Pesth zu kommen. — Mit Tenor Lind sind bereits Unterhandlungen für das deutsche Theater eingeleitet. — Daß die Glöcker schon dieser Bühne zugesagt hat, ist bekannt.

Lokalbemerker.

Bosco gibt, wie wir schon angezeigt, morgen, Donnerstag, um die Mittagsstunde seine erste Produktion im Nationaltheater. Wie wir hören, wird sich die Theilnahme an diesen höchst interessanten Vorstellungen außerordentlich gestalten.

— Der junge Virtuose Joseph Joachim wird seine interessanten Konzerte im National-

theater fortsetzen und Sonnabend, den 21. d., sein erstes Konzert daselbst geben. Er wird, wie wir hören, auf vieles Verlangen auch das mit so enthusiastischem Beifall angenommene Pirata-Capriccio von Ernst vortragen.

— (Dampfschiffahrt.) So eben ist in Wien ein gedruckter Ausweis über die Geschäfte der Donaudampfschiffgesellschaft im J. 1845 erschienen, wovon wir folgende interessante Auszüge machen. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt 5,099,045 fl. 8 kr. — Im Jahr 1845 besuchten 26 Boote die obere Donau sammt Nebenflüssen. Die 26 Boote von zusammen 2530 Pferdekraft machten 1118 Reisen, führten 785,444 Reisende (darunter „Buda“ mit 231,659 und „Pannonia“ mit 167,678 (zwischen Pesth u. Ofen) die meisten), 1,434,704 Zentner 76 Pfd. Frachten und hatten eine Totalereinnahme von 1,945,881 fl. 49 kr. — 3 Dampfer von zusammen 262 Pferdekraft besuchten die untere Donau, machten 45 Reisen, beförderten 5407 Passagiere, 97,156 Zentner 97 Pfd. Frachten und hatten eine Gesamterinnahme von 84,339 fl. 1 kr. — Die See besuchten 6 Boote von zusammen 730 Pferdekraft, welche 9 Reisen machten, 2744 Passagiere, 7934 Zentner 57 Pfd. Frachten beförderten und 40,758 fl. 16 kr. einnahmen. Die Totalereinnahme sämmtlicher Schiffe beträgt demnach 2,070,979 fl. 6 kr. Die Ausgaben bei den Fahrten belaufen sich auf 949,298 fl. 57 kr., so daß das Erträgniß der Fahrten i. J. 1845 sich auf 1,121,681 fl. 9 kr. C. M. beläuft. Der reine Gewinn der Gesellschaft betrug im verfloßenen Jahr aber nur 272,978 fl. 15 kr. Die obere Donau trug zwar allein 410,207 fl. 57 kr. reinen Gewinn ein, dagegen ergab sich bei den Fahrten der unteren Donau ein Verlust von 89,303 fl. 8 kr. und bei jenen auf der See ein Verlust von 47,926 fl. 34 kr., der von den 410,207 fl. 57 kr. Gewinn abgezogen werden muß, und somit obige Summe von 272,978 fl. 15 kr. C. M. herankommt. (Mehreres in der nächsten Nummer.)

— (Der Pesther Bahnhof der ungarischen Central-Eisenbahn.) Voriges Jahr, am 11. März 1845, verunzierten noch Sandhügel und Gumpfe den Thalgrund am Waizner-Damm und heute ragt, auf diesem düstern Vorsprung der Bewesung, eine der großartigsten Bahnhof-Hallen mit herrlichen Kolonaden u. kupferblechernen Kuppeln, umgeben von imposanten Maschinendepots, im edelsten Stile empor! Die ägyptischen Pyramiden, dieses sechste Weltwunder, woran Millionen Hände Jahrhunderte beschäftigt waren, treten, im Verhältnisse des Vollendungstermins und der verwendeten Kräfte zu diesen Baulichkeiten, gewiß in den Hintergrund! Denke dir, lieber Leser, einen Lofern, durch neun Klaster hohe, massivgewölbte Bögen mit dem Waizner-Damme nivelirten Thalgrund, denke dir auf diesem künstlich u. solid nivelirten Grund eine Halle, die viele tausend Personen, Waggons u. Lokomotivmassen aufzunehmen geeignet ist, u. du hast einen schwachen Begriff von der wundervollen Macht industrieller Intelligenz, die so Riesiges während der Zeit eines Jahres

vollbrachte; doch nicht allein dieses, sondern noch andere bedeutende Bauten an der Bahnlinie, 16 an der Zahl, sind während dieser Spanne Zeit ins Leben getreten. Und wer ist Schöpfer dieser bewunderungswürdigen Resultate der Architektur, dieser sprechenden Argumente vaterländisch-industriellen Fortschrittes? H. M. Zitterbarth, einer unserer renommirtesten Baukünstler, dem die Stadt Pesth so viele öffentliche architektonische Zierden verdankt. Bei unserem jüngsten Besuche in der Bahnhofshalle, ward uns vom genannten Herrn Architekten die freundliche Versicherung, unsern Lesern die genauesten Details dieses Baues, dieses segenvollsten Tempels vaterländischen Handelsverkehrs u. Industrieaufschwungs, ehestens mittheilen zu können.

— Unsere Centraleisenbahn soll nun bestimmt im Monath Mai bis nach Waizen zu regelmäßigen Fahrten für das Publikum eröffnet werden.

— Seit Kurzem machte ein umherstreifendes Gesindel die Gegend zwischen Sorokfar und Pesth unsicher, so daß besonders die Sorokfarer Weiber, welche Viktualien zum Verkaufe nach Pesth trugen, unterwegs öfter angefallen und beraubt wurden. Da nun die Insassen von Sorokfar keine andere Hilfe zu erwarten hatten, so beschloßen sie selbst einen Kreuzzug gegen die Bagabonden zu machen; sie bewaffneten sich, zogen in das Feld und es gelang ihnen etwa ein Duzend dieser Gesellen zu fahnden und gebunden nach Pesth einzubringen. — Seitdem ist Ruhe in dieser Gegend.

— Nachdem die Luftfahrt des Herrn Lehmann wegen ungünstiger Witterung weder Sonntag noch Montag nicht stattfinden konnte, ging sie gestern, Dienstag, Nachmittags fünf Uhr, glücklich von statten. Der Ballon nahm eine nordwestliche Richtung. Darüber nächstens.

— Nach einem uns zugekommenen Briefe aus Wien, trifft Liszt am 14. April in Pesth ein, und beabsichtigt sein erstes Konzert im großen Redoutensale zu geben. Dann dürfte er im Nationaltheater erscheinen.

Vom Pesth-Dfner Musikverein. Das zweite große Konzert dieses Vereins im laufenden zehnten 1846 Musikjahre, findet Sonntag, am 22. März l. J., Nachmittags, um halb 5 Uhr, im k. städt. großen Redoutensale statt. Die vorzutragenden Tonwerke sind: 1. Ouverture aus „Ferdinand Cortez“ von Spontini. — 2. Quartett mit Chor aus „Bathory Maria“ von Fr. Erkel. — 3. Krieger-Chor von Emil Litzl. — 4. Ouverture aus „Alibaba“ von Cherubini. — 5. Fantasie mit Chor fürs Fortepiano von L. Beethoven. — 6. Praeludium aus „Moses“ von Rossini. — 7. Rakoczy-Marsch von Hector Berlioz instrumentirt.

Modenbild. Nr. 10.

Paris. 5. März. Haus- und Visitenanzüge. Sammethut mit Federn. Ueberrock mit Posa-menterie. — Bonnet mit Rosen. Kleid von Moire.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Wetzenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.